

Poesie wie Brot

„Poesie wie Brot? Dieses Brot müsste zwischen den Zähnen knirschen und den Hunger wiedererwecken, ehe es ihn stillt. Und diese Poesie wird scharf von Erkenntnis und bitter von Sehnsucht sein müssen, um an den Schlaf der Menschen rühren zu können.“

Diese Zeilen aus Ingeborg Bachmanns erster Frankfurter Poetik-Vorlesung (1960) bilden das Motto dieser Rubrik, in der *Wernfried Hübschmann* Gedichte vorstellt und kommentiert.

Jan Wagner
(Jahrgang 1971)
ist einer der
profilertesten
Dichter seiner
Generation.
Im Frühjahr
2015 erhielt er
für den Band
„Regentonnen-
variationen“
als erster
Lyriker
überhaupt
den Preis der
Leipziger Buch-
messe.

JAN WAGNER

nagel

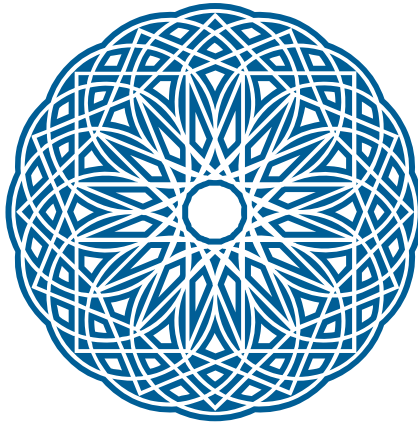
kaum in der wand, war er die mitte,
schnellte sein radius
über die gärten, felder, rübenmiete
hinaus, die hühnerställe, das radies-

chenbeet, wurde umfassender, mondial:
wir hängten die hüte auf. wir hängten strick-
jacken und rahmen, hängten regentmäntel
und schirme auf, bis wir ihn fast vergaßen, dessen harter blick

noch da sein wird, wenn wir längst ausgezogen
und stadt und haus und straße
verschwunden sind – so unbeirrt weit oben,

so glänzend über west und ost,
dass sich im dunkeln navigieren ließe
nach ihm, und alten seefahrern ein trost.

*Aus: Regentonnenvariationen,
Carl Hanser Verlag, München 2014, S. 43*



DIE MITTE DER WELT

Jan Wagners Gedicht „nagel“ trifft den Nagel auf den Kopf – und hat doch einen Haken. Sein Gegenstand ist einfach und alltäglich: Ein Nagel wird in die Wand geschlagen, vielleicht im Flur eines Bauernhauses oder in einer Studentenbude. *kaum in der wand, war er die mitte*. Mit dem explosiven ersten Laut ‚k‘ und dem nachklingenden “k-aum“ sitzt der Metallstift präzise an seinem Platz, schlag-artig. Und wird sogleich zur Mitte der Wand, zur Mitte der Welt. Alles übrige schart sich um ihn in stillem Gehorsam, ist magnetisch angezogen, wenn es erst einmal „ausgezogen“ ist: Strickjacken und Regenmäntel, Hüte und Schirme organisieren sich wie Lichtenberg’sche Figuren. Sein Radius wird in konzentrischen Kreisen größer und mit ihm das Bedeutungsfeld, das sich aufbaut. Der Nagel wird zum Mittelpunkt der Welt, obwohl er selbst unter dem Gestrüpp der Kleidungsstücke längst unsichtbar geworden ist.

Der beschriebene Vorgang vollzieht sich schnell, vergleichbar dem Sinken eines Steins, der ins Wasser fällt. Jan Wagners Gedicht „nagel“ arbeitet al fresco. Der praktische Zweck des Nagels transzendiert in einen existenziellen Sinn, den wir dem schlichten Industrieprodukt (lang ist’s her, dass es von einem leibhaftigen „Nagelschmied“ hergestellt wurde) nicht zugetraut hätten. Das ist der Wink, den das Gedicht uns geben will: Das, was uns hält, ist nicht sichtbar, es ist verdeckt, versteckt, verborgen. Der dichterische Blick legt etwas davon frei und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Kleine, Unscheinbare.

Das Gedicht „nagel“ ist ein Sonett, freilich geht es mit der strengen Form spielerisch um und variiert Verlänge und Reimklänge (mitte / miete, mondial / mäntel). In Jan Wagners Band „Regentonnenvariationen“ geht es um das unterschätzte Un-Kraut Giersch, um Seife, um Koalas, Tümmeler, Tennisbälle und Torf und um Alltagserfahrungen, die behutsam aufgefächert werden. Was Jan Wagner uns zeigt, ist das Große im Kleinen, das Kostbare im Kosmos.

Der Nagel selbst (unser Ausgangspunkt und Haken) *wird noch da sein, wenn wir längst ausgezogen / und stadt und haus und straße / verschwunden sind* –. Die Doppelbedeutung „ausgezogen“ („Herausziehen“ des Nagels und „Umziehen“, also Verlassen der Wohnung) verweist darauf, dass auch wir (wenn wir fort sind) bisweilen unschöne Spuren hinterlassen, deren *harter blick* uns verfolgt. Der Nagel, der hier als Leitstern *über west und ost aufscheint, dass sich im dunkeln navigieren ließe / nach ihm*, scheint als Fixpunkt am Himmel jener kindlichen Erinnerungen auf, die an ihm hängen, so wie wir selbst, die alten Seefahrer, an Erinnerungen hängen, die längst abgelebt sind.

Nach der Lektüre von Jan Wagners Gedichten müssen wir die Koordinaten unseres Alltags neu vermessen.

Eine Hörfassung des Gedichts „nagel“, gesprochen von Wernfried Hübschmann finden Sie unter

.....
www.wernfried-huebschmann.de/poesiewiebroet